

## **Migrant ... was nun?** © Lothar Berg

Biografie eines Russland – Deutschen

Ungeschönt lässt der Autor „Sascha“ zur Sprache kommen. Ohne Rücksicht spricht Sascha über sein eigenes Handeln und ebenso brutal offen über die Begegnung mit der Gesellschaft im gelobten Land.

In Kasachstan geboren, mit einer glücklichen Kindheit, die abrupt zu Ende ist, als Kasachstan sich nationalistisch neu entdeckt. Von nun an geprägt von der Auseinandersetzung mit Kasachen, für die er „Faschist“ ist, bis zu dem Empfang in Deutschland, wo er nun als „Scheiß-Russe“ oder „Iwan“ durchgereicht wird.

Sascha lässt in seiner Biografie nichts aus von seiner Wut, seinem Hass, seiner Angst, seiner Enttäuschung und seiner Sehnsucht.

Das hämische „Ruski, Ruski“ in der Schule und der Stempel ein „Lagerkind“ in Hohenschönhausen zu sein, lassen ihn alle Klischees erfüllen, welche die Gesellschaft von einem Migranten aus Russland erwartet.

Der Leser lernt das Kind auf dem Schoß der Oma kennen ... den täglichen Kampf in Kasachstan gegen Folter, Raub und Prügel ... die Ausreise nach Deutschland ... die Verzweiflung und auch die Jahre in Straßengangs Berlins.

Wir erleben einen jungen Mann der sich über Erfolge im Kampfsport eine neue Perspektive schafft und eine völlig andere Karriere als erwartet einschlägt. Wir erleben auch den Mann und Familienvater, der heute wieder Angst und Wut fühlt. Der sich wieder nur als Migrant fühlt ... ohne Heimat.

Spannender kann das aktuelle Thema der Migration nicht erzählt werden. Ein schonungsloser Einblick in eigene Schuld und fremdes Verschulden.

Es ist die schonungslose Abrechnung mit sich selbst, aber gleichzeitig auch die Frage nach dem Anteil der Gesellschaft.

### **Migrant – was nun?** (Auszug Kindheit)

Es wird kühler, der Wind pfeift um die Häuser und die Blätter fallen von den Bäumen. Heute ist wieder Schlachtfest bei Opa, so wie jedes Jahr im Herbst. Dieses Mal müssen zwei große, fette Schweine dran glauben. Die ganze Verwandtschaft ist da. Aus der Küche duftet es nach Essen und die Männer richten alles her. Die Seile, die Leiter, die Eimer und Schüsseln, die Tische und die Bänke. Opa Jakob hat ein paar Flaschen von seinem Selbstgebrannten hervorgeholt und auch schon ein paar Kostproben genommen. Er hält mich fest: „Na? Sascha! Hilfst Du dieses Jahr schon mit beim Blutrühren?“ Heiß schießt es mir in den Kopf. Endlich. Na klar will ich und deshalb nicke ich eifrig. Opa grinst: „Dann halte dich nachher mal an Alex, der zeigt dir alles!“ Toll, endlich bin ich mit dabei, gehöre offiziell zur Schlachtmannschaft. Letztes Jahr durfte ich nur die Hühner mit festhalten und hinterher die Köpfe einsammeln, wenn sie die verloren hatten. Das zählt aber nicht. Aber jetzt ist es

soweit. Opa hat eine Spur aus gekochten Kartoffeln gelegt und das erste Schwein herangelockt. So ist es einfacher. „Das Schwein stirbt so glücklicher!“ lacht Opa. Das Schwein grunzt, schmatzt und lässt sich ohne Gegenwehr zwei Schlingen um den Hals legen. Aber die sind gar nicht nötig. Es bleibt still stehen und sieht Opa an, weil es sich noch mehr zu Fressen erhofft. Aber Opa hält ihm nur den Bolzen an den Kopf und Onkel Peter holt mit dem mächtigen Hammer aus, den ich alleine nicht tragen kann. Als der Hammer den Bolzen trifft, zuckt das Schwein ganz kurz, dann knicken die Knie ein und es fällt auf die Seite. Ein guter Schlag. Von den Umherstehenden kommt beifälliges Gemurmel und ein paar klatschen Beifall. Onkel Peter hat noch keinen Schluck getrunken. Das macht er nicht mehr, seit er vor ein paar Jahren so betrunken gewesen ist, dass er mit dem ersten Schlag dem Schwein nur das Auge ausgeschlagen hat und dann noch vier- oder fünfmal mit dem Hammer zuschlagen musste, bis das Schwein tot gewesen ist. Das Schwein heute bewegt sich nicht mehr, aus seiner Schnauze kommt nur ganz wenig Blut. Die Männer ziehen es mit Stricken an den Beinen an der Leiter hoch, bis es ausgetreckt kopfüber dort hängt. Jetzt muss ich aufpassen ... Alex gibt mir einen Schubs und ich schnappe mir einen der Eimer, stelle mich neben Onkel Eduard. Der zieht ein Messer aus dem Gürtel, das er vorhin ganz lange am Stein geschärft hat und sticht dem Schwein in den Hals. Ich muss sofort mit dem Eimer zu Stelle sein, um das Blut aufzufangen, hinter mir wartet Alex schon mit einem zweiten Eimer. Mein Eimer ist halb voll, mehr kann ich nicht tragen ohne dass Gefahr besteht, dass ich davon etwas verschüttele. Ich gehe damit zur Bank und beginne das Blut mit einer Hand zu rühren, damit es nicht gerinnt, sonst gibt es keine Blutwurst hat Oma gesagt. Opa schenkt sich noch einen Schnaps ein und beobachtet mich aufmerksam. Dann nickt er. Alles gut, ich mache es wohl richtig. Die Leiter mit dem Schwein ist inzwischen waagrecht auf Böcke gelegt worden und die Frauen übergießen das Schwein mit heißem Wasser, während andere mit Messern die Borsten abschaben. Onkel Eduard setzt sein Messer beim Schwein am Hintern an. „Was wird denn das andere haben?“ Papa nickt hinüber zu dem anderen Schwein, das noch grunzend seinen Rüssel in den Schlamm drückt. „Ich denke, auch so um die 100 bis 120, wie das hier!“ Opa hat Ahnung, er sieht rüber zu dem schon geschlachteten Schwein, das nun offen ist und von Onkel Edward ausgenommen wird. Er hält die Leber unter Wasser und schneidet ein paar kleine Stücke ab. Auch mir halten sie eines davon hin. Natürlich nehme ich es und kaue darauf herum. Schmeckt nicht, aber selbstverständlich lache ich begeistert dazu.